Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das politische Jahrbuch und die Volksschule.

Das Volk liebt seine Idealisten. Das gilt auch dem Herausgeber des Politischen Jahrbuches der schweizerischen Eidgenossenschaft, dessen philosophisch-historische Schriften dem Idealismus ihres Verfassers alle Ehre machen, auch wenn sie weder dessen Bedeutung als Staatsmann, noch dessen Ruhm als Staatsrechtslehrer stark vermehren. Die Leser der „Sch. L. Z.“ kennen aus einer frühern Besprechung (s. N. 35, 1893) die Anschauungen des gelehrten Professors des Bundesstaatsrechts an der Universität Bern über die Volksschule. In dem soeben veröffentlichten achten Band des Politischen Jahrbuchs, das für spätere Zeiten eine Quelle für Geschichtsstudien bilden wird und schon darum Beachtung verdient, bringt Herr Professor Hilty einen philosophisch gehaltenen Artikel „über die Grundgedanken der schweizerischen Erziehung.“ Da die Presse auf diese Arbeit aufmerksam machte, ohne gerade viel mehr daraus zu erwähnen als die Kritik, die darin an stereotyp wiederkehrenden Aufsatzthematen geübt wird, so ist es vielleicht nicht ausser Platz, wenn wir in kurzen Worten darauf zurückkommen.

Herr Professor Hilty greift die Erziehungsfrage auf einmal „aus dem Gefühl heraus, dass die unbegrenzte Zufriedenheit mit der gesamten Erziehung unsers Volkes nicht bestehe, welche man nach so unausgesetzten Bemühungen und Opfern mehrerer Generationen für diesen Zweck erwarten sollte; sodann aber auch, weil gegenwärtig eine Bewegung sich geltend zu machen sucht, um die Eidgenossenschaft als Staat zu einer weitgehenden finanziellen Beteiligung an dem Volksschulwesen zu veranlassen.“ Da der Bund seine Unterstützung nicht ohne Gegenleistung für eine solche direkte Beteiligung leisten werde, so soll gesagt werden, „was für Ansprüche wir künftig an die sämtlichen Erziehungsanstalten zu stellen gesonnen sind.“ Zuvörderst ist, wie das Politische Jahrbuch ausführt, das Volk für unsern Staat und nicht für eine allgemeine Weltkultur zu erziehen. Der schweizerische Nationaltypus — und dieser ist nicht Verfeinerung irgend einer Art, sondern Einfachheit, Redlichkeit, Treue, Kraftgefühl, frischer Mut und hilfebereiter Edelmut — soll gestärkt werden. Die natürlichen Bildungsstufen, die, sich ergänzend, hiezu führen, sind Familienerziehung, genügende Schulbildung und die durch beide eingeleitete Selbsterziehung. Die Erziehung in der Familie hat im Kinde die körperlichen Anlagen zu entwickeln, in der Seele des Kindes Wärme für alles Gute und Schöne, Abneigung für alles Entgegengesetzte und einen kräftigen Willen zu erzeugen. Gehorsam, Aufrichtigkeit, Freundlichkeit, Freigebigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstüberwindung, Abwesenheit von allem Klassenhochmut und ebenso von aller Menschenfurcht; „das sind alles Dinge, die auf dem Wege der Gewöhnung, des einfachen, aber konsequenten Anhaltens, Lobens und Tadelns in der Familie erzielt werden können, am leichtesten durch das Beispiel der Eltern.“ Bis zum siebenten oder achten Lebensjahr soll das Kind ganz der Familie angehören. Damit diese ihrer Aufgabe nachzukommen vermöge, kann „der Staat im ganzen nichts Besseres tun, als wenn er, soweit an ihm, für gesunde, mit dem nötigen bescheidenen Wohlstand ausgestattete Familien und für natürliche, für ihren Beruf wohlerzogene Familien sorgt.“ Die Aufgabe der Schule, — Weiterentwicklung der körperlichen, geistigen und Charakteranlagen, Ausrüstung des Kindes mit denjenigen nützlichen Kenntnissen, die zu einer würdigen, für sich und andere erspriesslichen Lebensführung erforderlich sind — betrachtet der Herausgeber des Politischen Jahrbuchs zunächst vom Standpunkt der selbstgekosteten Schulbildung aus. Er anerkennt einen Fortschritt der Zeit in dem, was gegenwärtig zur Erhaltung der Gesundheit getan wird; von Verbesserung und Befestigung der Gesundheit, die in den Jahren der Entwicklung auch erzielt werden sollte, sei aber noch immer keine Rede. Für die geistige Entwicklung betont er besonders die Gymnasialzeit. Das wichtigste Mittel, den heroischen Zug in die Menschen hineinzubringen, der das Kleinliche und Gemeine verachtet, sind ihm die klassischen Studien. Neben dem Geist der Heroenzeit des griechischen Altertums kommt der germanischen Sagenwelt und der mittelalterlichen Poesie sowie der historischen Behandlung der Religion ein hoher bildender Wert zu. Um der dürftigen Rolle, welche die Anleitung zum Selbstdenken und Produziren in den Schulen gewöhnlich spiele, ein Ende zu bereiten, wird eine Reform des Aufsatzunterrichtes (Selbsterlebtes darstellen) gewünscht, und zur besseren Charakterbildung sollte der Geschichtsunterricht mehr Schwung und Wärme und tieferes Eingehen auf die Kennzeichnung der historischen Personen aufweisen, als dies früher der Fall gewesen. Anerkennt der Verfasser des Politischen Jahrbuchs, dass mit der Weckung des Interesses für Geschichte, insbesondere die vaterländische, sich manches in der Besserung befinde, so erblickt er anderseits in der Überbürdung und zu früher Nachahmung studentischen Wesens eine Schwächung der Charakterbildung. Ob die sittlichen Begriffe der Jugend vor 30 bis 40 Jahren so viel höher stunden, als gegenwärtig, und ob der „Schulbetrug“ infolge Überbürdung heute viel häufiger sei denn früher, wie dies Herr Hilty behauptet? Die Vermittlung der fürs Leben notwendigen Kenntnisse stellt das Politische Jahrbuch als letzte Aufgabe der Schule hin.

Mit Recht wird gefordert, dass dem Schüler nicht mehr geboten werde, als seiner Entwicklungsstufe angemessen sei. Beschränkung der Kenntnisse auf das Nützliche, Teilung der Schulen nach verschiedenem Lehrzweck, weniger Schulstunden sollen Anfang zu einer Umkehr von einem System werden, das die Wissenslust ersticke. Stückwerk ist die Erziehung ohne die Selbsterziehung. Die höchste erreichbare menschliche Bildung ist dem Verfasser des Jahrbuchs das kombinirte Produkt eines edeln Klassizismus und eines tief erfassten Christentums. Die Untersuchung, wie weit sich der Herr Professor in den kurz angedeuteten Erörterungen und der daran geknüpften

Kritik an Verhältnisse hält, die bereits der Vergangenheit angehören, mag hier zurücktreten vor der Frage nach der Rolle, die er der Eidgenossenschaft in der Gesamterziehung ihres Volkes zuweist. „Die Eidgenossenschaft soll ihre Kräfte nicht für blosse Subventionen zersplittern, die keine Kontrolle gestatten, oder keinen über die jetzigen Leistungen der Schule hinausgehenden Erfolg versprechen oder den antinationalen Geist in irgend einer Richtung befördern, oder endlich bloss ohne allen weitern Zweck die Finanzen der Kantone erleichtern.“ So weit sind wir mit dem Verfasser des Jahrbuches einverstanden. Aber wie durch einen Salto mortale gelangt er dazu, dass er „die einzige wirkliche Aufgabe der Eidgenossenschaft als solcher“ darin sieht, dass diese die höchsten Lehranstalten, die Hochschulen, auf ihre Rechnung nehme. Wir verkennen die nationale Bedeutung einer einheitlichen Hochschulbildung für die Schweiz nicht; aber abgesehen davon, ob die völlige Unifizirung möglich oder wünschenswert sei, halten wir es als erste und näherliegende Pflicht, dass die Eidgenossenschaft für die Bildung der 97 % etwas tue, welche nicht zu Hochschulbildung gelangen. Hr. Professor Hilty hält von Fortbildungsschulen, Handwerkerschulen und den subventionirten Vorträgen nicht viel; ihre guten Seiten hätten zwar jene, wenn es gelänge, die erwachsene Jugend für eine weitere Bildung zu interessiren. Da indes die geeigneten Leiter schwer zu finden wären oder „Parteischachtelung und Dressur“ einer unbefangenen Belehrung entgegentreten könnten, so kommt der gelehrte Staatsrechtslehrer zu dem Schlusse: „Die beste Fortbildungsschule der Eidgenossenschaft würde der Militärdienst sein, wenn er noch weit mehr als bisher auch die persönlich-sittliche Erziehung des Soldaten zum Zwecke setzte, der sich da ja ganz in der Hand seiner Oberen (wie nie in einer andern Schule) befindet.“ Da könnten auch einzelne im Zunehmen begriffene Nationallaster wie Trunksucht und Spielen mit sehr energischem Erfolg bekämpft werden. Was soll aus der weiblichen Erziehung werden? Studirende Damen sind nicht nach des Verfassers Sinne. „Was wir brauchen sind vielleicht gewöhnlichere, aber körperlich und geistig gesunde Mädchen und Frauen, mit natürlichen einfachen Lebensanschauungen und bescheidenen Anforderungen an das Leben, ohne Vergnügungssucht und Koketterie etc.“ Darum ist eine Erziehung erforderlich, die den Anforderungen einer verständigen Haushaltungskunde entspricht. Weder Zierpuppen und Künstlerinnen, noch blosse Arbeiterinnen ohne Sinn für Höheres als den täglichen Broterwerb, „sondern Frauen, Schwestern und Mütter sollen erzogen werden, wie sie ein kraftvolles und freiheitsstolzes Volk in einer Republik bedarf.“ Das ist schön gedacht, und lässt den Idealisten, der das „Glück“ geschrieben, eher erkennen als die Postulate einer einheitlichen Hochschulbildung für die einen und den Militärdienst für die andern. Der Verfasser des Jahrbuchs glaubt, die Frage liege der Eidgenossenschaft nahe, „ob das Kapital von Freiheit, Bildung und Wohlstand, das durch die jetzige Generation mehr benützt, als erworben worden ist, ohne *neue* eifrige Pflege und Vermehrung für noch eine weitere Generation ausreichen wird.“ Das meiste, was er zur Lösung dieser Frage vorbringt, liegt in der Richtung zur Hochschulbildung.

Was für die grosse Masse derer, die ausserhalb dieser stehen, mehr getan werden solle, fragen wir umsonst. Dass der Universitätslehrer in erster Linie an die Hochschulfrage denkt, ist begreiflich; dass jedoch der Verfasser des Politischen Jahrbuches und Vertreter eines Nationalwahlkreises in der Bundesversammlung für die Bildung der grossen Volksmehrheit in gegenwärtiger Zeit nicht mehr sagt, kann uns nicht gleichgültig sein; die schönen Worte über allgemeine Ziele sind kein Trost für das, was wir an der ersten Stelle des Jahrbuches vermissen: ein kräftiges Wort zu gunsten eines Minimums der Bildung, die allen zukommen soll, ein Wort über die Bildung der Lehrer des Volkes. Wir rechten mit Herrn Professor Hilty nicht über seine persönliche Anschauung; aber, wenn die Mitglieder der Bundesversammlung, die selbst dem Lehrstand angehören, für die Volksschule nicht mehr zu tun nötig halten als der Verfasser des Artikels „über die Grundgedanken einer schweizerischen Erziehung“, was sollen wir von den übrigen Ratsgliedern erwarten? Die Art, wie die Leiter des Volkstages in Olten (morgen) die Schulfrage zu umgehen suchen, lässt uns nicht im Zweifel. Liebt das Volk diese „Idealisten“?

Nervosität und Schule.

W-n. Wir leben in einer eigenartigen Zeitepoche (das wird von jeder Zeitepoche gesagt. D. R.), ihr ist in gewissem Sinne der Stempel der Nervosität aufgedrückt. Ein unermüdliches Jagen und Hasten, ein Treiben ohne Rast und Ruhe zeigt sich auf vielen Gebieten des Lebens. Unsere Zeit arbeitet rasch. Dies beweisen die grossartigen Errungenschaften in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft; eine Erfindung drängt die andere, eine Entdeckung folgt der andern. Mit früher nie gekannter Sicherheit werden diese Errungenschaften für Privatzwecke ausgebeutet, oder sie treten in den Dienst des Gemeinwohles der Völker. Neue Bahnen eröffnen sich für die Arbeit, Handel und Verkehr suchen mit seltener Energie neue Absatzgebiete, neue Bezugsquellen. Die sich steigernden Verkehrsverbesserungen erleichtern im allgemeinen den Fortschritt, welcher wiederum einen neuen Impuls zu geistiger Weiterentwicklung für die Menschheit bildet.

Die Ursachen dieser ausserordentlichen geistigen Bewegung liegen teils in der raschen Entwicklung der Kulturvölker, teils in den Lebensbedingungen, die sich stets ändern. Diese fordern zum bessern Fortkommen des Einzelnen wie ganzer Gesellschaftskreise für diese einen gehobeneren Bildungsstand; das gesteigerte Bildungsbedürfnis ist wenigstens zum Teil eine Folge der gegenwärtigen Existenzverhältnisse und kann nur durch vermehrte Schulung befriedigt werden. — Konkurrenz heisst die drängende Macht, welche mit Unerbittlichkeit die Weiterentwicklung fordert. Wer ihre Mahnung missachtet,

der ist dem Untergange geweiht. — Kampf muss sein. Möge er sich auf gesunder gesellschaftlicher Grundlage in der Art weiter entwickeln, dass seine Errungenschaften immer mehr in den Dienst der gesamten Menschheit treten zum Segen des Einzelnen wie ganzer Völker. Dieses unerbittliche Jagen und Drängen zeigt in seinem Gefolge notwendig auch grelle Schattenseiten. Der menschliche Geist wird ausserordentlich in Anspruch genommen, er kann nicht zur nötigen Ruhe gelangen. Die Ruhelosigkeit teilt sich nachgerade dem ganzen Organismus mit, beherrscht ihn sozusagen und drückt ihm den Stempel der Zeit auf. Wo früher mit aller Ruhe gearbeitet werden konnte, da hat vielenorts infolge veränderter Lebensverhältnisse ein unruhiges Hasten platzgegriffen. Dadurch wird aber nicht nur die menschliche Tätigkeit beeinträchtigt, das ganze gesellschaftliche Leben steht unter dem Bann dieser Vielgeschäftigkeit. Wer nicht Zeit findet zum Essen, zum Ruhen, der kann sich auch nicht erholen von angestrengter geistiger Arbeit; er muss nach und nach an Lebens- und Widerstandskraft einbüssen, er wird geistig erkranken. Welchen Einfluss ein solcher Zustand in gemütlicher Beziehung auszuüben vermag, dass lässt sich unschwer erkennen. Der nervöse Mensch wie seine ganze Umgebung empfinden nur zu lebhaft das Nachteilige der Umstände, die wie ein Druck auf ihnen lasten; das gesunde gesellschaftliche Leben, die friedliche Hausordnung werde gestört und — in die kommenden Geschlechter wird der Keim dieser Krankheit gelegt. Weitere Ursachen der wachsenden Nervosität unter den Gliedern vieler Bevölkerungsklassen, wie ungeeignete oder ungenügende Nahrung und unzweckmässige Lebensweise, dürfen notgedrungen hier nicht ungenannt bleiben.

Es mag auffallen, wenn ich betone, auch die Schule habe sich in ihrer Tätigkeit dem verderblichen Einflusse der Nervosität nicht überall zu entziehen vermocht, dass selbst manche Lehrer nicht freizusprechen sind von der Anklage, sie huldigen ohne Not dieser unheimlich wirkenden Macht und helfen noch mit, in dem aufwachsenden Geschlechte die Nervosität zu steigern. Dies ist schlimm; denn die Schule in erster Linie wäre berufen und auch moralisch verpflichtet, in ruhiger Weise ihrer täglichen Arbeit obzuliegen, schonend und voll Rücksicht, selbst heilend einzugreifen, wo vielleicht das Elternhaus oder ungesunde gesellschaftliche Zustände bereits das körperliche und geistige Gedeihen der Kinder gefährden. Die Schule kann hier sehr viel tun. Als freundlicher Berater der Eltern, als liebevoller umsichtiger Führer der Kinder weiss der Lehrer sie vor manchem Schaden zu bewahren. Fern von aller Hast liege er seiner Arbeit ob; und dies kann und wird geschehen, wenn er sich auf die Schularbeit sorgfältig vorbereitet, diese Vorbereitung der Geisteskraft der Schüler sorgsam anzupassen sucht, wenn er also die Individualität nach Kräften berücksichtigt. Das alles geschieht aber nicht, wo mit unerbittlicher Strenge einzig auf die sichere Erreichung der vom Lehrplan geforderten Lehrziele hingearbeitet wird, ohne Rücksicht auf die Individualität der Schüler. Da sind namentlich die schwachen Kinder, die in ihrer Entwicklung etwas zurückgebliebenen, zu bedauern. Nicht dass das Kind gerade in diesem Quartal, in diesem Jahre, diese oder jene äussere positive Leistung aufweise, ist eine erste pädagogische Forderung, wohl aber, dass die geforderte Leistung dem Masse seiner Anlage und dem Grade seiner Entwicklung entspreche. Man wird hierauf entgegnen: Wenn zu Ende des Schuljahres nicht die ganze Schulklasse das im Lehrplan geforderte Lehrziel erreicht, kann der gute Ruf des Lehrers auf dem Spiele stehen. — In einzelnen Ausnahmefällen mag dies zutreffen, allein im ganzen habe ich doch von Eltern und Behörden eine bessere Meinung. Sie wissen meistens die sorgsame Rücksicht und aufopferungsvolle Hingebung des Lehrers zu würdigen. So widersinnig ist doch niemand, von einem schwachhörigen oder schwachsichtigen Kinde zu verlangen, dass es ebenso gut höre oder sehe wie das normal begabte Kind; ebenso wenig wird man von einem geistig schwach beanlagten oder in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinde die nämliche Leistung verlangen dürfen, welche körperlich und geistig gesunde und gut begabte Kinder ohne grosse Mühe zu stande bringen.

Verlassen wir nie den gesunden Boden, den uns Natur und Vernunft weisen, jeden Schüler nach dem Grade seiner Leistungsfähigkeit zu beschäftigen und zu fördern ohne Hast, ohne drückenden Zwang. Wir können die Entwicklung nicht kommandiren, nicht erzwingen, und dies ist auch nicht nötig; wir sollen sie sorgsam leiten und helfend unterstützen. Und bei all dem trösten wir uns bei dem Gedanken, dass auch schwächer begabte Menschenkinder bei günstiger Entwicklung immer noch tüchtige Menschen und nützliche Glieder der Gesellschaft werden können.

Zum Unterricht in der Heimatkunde.

Von J. Huber.

(Im Jahr 1892 stellte die Schw. Gemeinnützige Gesellschaft die Frage: „Wie muss auf der Stufe der Volksschule der Unterricht in der Heimat- und Vaterlandskunde organisirt sein, dass er im stande ist, den vaterländischen Sinn zu heben und in Verbindung mit dem Unterricht in der Naturkunde eine auf einem sinnigen Verständnis beruhende, innige Liebe zur heimischen Natur zu wecken?“ Die nachstehende Arbeit von Herrn J. Huber, alt Lehrer in Wülflingen, erhielt den ersten Preis.)

Da sitzt ein Knabe auf der Schulbank und kaut an seinem Federhalter. Er hat die Aufgabe erhalten, ein Aufsätzlein über den Laubfrosch zu schreiben. In früherem Unterricht hat man ihm mitgeteilt, nach welchem Plane oder Schema eine derartige Arbeit auszuführen sei; er weiss sonst seine Gedanken nicht übel zum Ausdruck zu bringen; aber trotzdem will's mit der vorliegenden Schreiberei nicht vorwärts gehen. Der Lehrer kommt hinzu und findet nur ein paar Sätze auf das Papier gekritzelt, und doch ist seit der Stellung der Aufgabe schon so viel Zeit verflossen. Warum arbeitest du nicht fort? fragt der Meister. „Ich weiss über den Laubfrosch nichts zu schreiben!“ antwortet der Schüler. „Ihr seid doch bedenklich gedankenarm; es ist auch gar wenig mit euch anzufangen!“ jammert der Magister. Fragen wir uns: „Wo liegt die Schuld, dass dem Schüler die Arbeit nicht gelingen will?“ Die Antwort auf diese Frage hat uns der Schüler teilweise schon gegeben; sie heisst in der Übersetzung: „Ich kenne den Laubfrosch nicht näher,

hab' noch keinen gesehen, also auch keinen solchen in seiner körperlichen Erscheinung, noch viel weniger in seinem Tun und Treiben beobachtet." Der Schüler hat also keinen Begriff von dem Tierchen, welches er beschreiben sollte. Den Begriff von einem Frosch im allgemeinen besitzt er vielleicht, aber das Spezielle, das, was den Laubfrosch von einem andern Frosch unterscheidet, kennt er nicht. Der Schüler ist also, wie man sagt, überfragt. Die Aufgabe passt nicht für den Schüler, oder dieser nicht für die Aufgabe. Diesem übeln Umstande ist nach meiner Ansicht abzuhelfen. Man verhelfe dem Schüler zu den nötigen Gedanken über das Thema. In der Schule werden zur Erreichung dieses Zieles hauptsächlich zwei Wege eingeschlagen, welche in ihrem Wesen total von einander verschieden sind. Man spricht dem Schüler die fertigen Gedanken vor; oder man führt ihm den zu beschreibenden Gegenstand in Natura vor, auf dass er denselben allseitig betrachte und untersuche, und leitet ihn zu genauer und längerer Beobachtung an.

Untersuchen wir die beiden Lehrweisen, deren Ursachen und Erfolg etwas näher.

Bei Anwendung der ersten Methode greift der Lehrer zu irgend einem Handbuche, das er besitzt. Er trägt daraus über den gewählten Gegenstand die Gedanken vor, welche das Buch enthält; vielleicht erweitert oder korrigirt er an dem Handbuch; er ergänzt dessen Inhalt durch eigene Beobachtung oder durch Mitteilung eines Dritten oder er behandelt den Gedanken selbständig und spricht frei darüber. Ist auf solche Weise dem Schüler das nötig erachtete Material ins Gedächtnis gelegt worden, so kann er nach dem geforderten Schema die Arbeit fertigen. Er urteilt selbst nicht, er ist auch nicht urteilsfähig darüber, ob das Gesagte in allen Teilen richtig sei; er gibt bloss das wieder, was ihm übermacht worden ist, was er auf Treu und Glauben angenommen hat. Er baut auf Autoritäten. Können wir darüber dem Schüler einen Vorwurf machen, wenn seine Darstellung Irrtümer und Unwahrheiten enthält? Mit Nichten! Seine auf diese Weise entstandene Arbeit wird lediglich eine Reproduktion bleiben, nicht aber ein selbständig geschaffenes Geistesprodukt genannt werden können.

Bei Anwendung der zweiten Methode weist der Lehrer dem Schüler in unserm speziellen Falle einen lebenden Laubfrosch vor. Da soll der Knabe von seinen Sinnen und seinen Verstandesanlagen Gebrauch machen. Seine Sinnesorgane sind ja die Tore, durch welche die Aussenwelt mit seinem Geiste in Verbindung und Verkehr tritt. Er wird sich die Gestalt und Farbe des Tierchens im allgemeinen und im besonderen die äusserlich sichtbaren Organe: Füsschen, Zehen, Kopf, Augen, etc. anschauen. Er kann bemerken, wie sich das Fröschlein im Wasser, auf dem Boden, auf einem Strauche bewegt, was und wie es frisst. Er wird die Temperatur seines Leibes fühlen etc. Gibt man dem Schüler längere Zeit zur Beobachtung, so wird er über Lebensweise, Umgestaltung des Fröschleins sich vergewissern.

Der Beobachtung des Ausserlichen kann die Untersuchung der innern Organisation des Tierchens folgen; er kann die Organe der Atmung und des Blutumlaufes, das Knochengerüst, die Farbe und Temperatur des Blutes, ja sogar die Form, Farbe und Grösse der roten Blutkügelchen untersuchen und, wenn er will, den Geschmack des Fleisches kosten. Die Untersuchungen können begreiflich noch weiter fortgesetzt werden. Das Gesagte mag für den vorliegenden Zweck genügen. Während und nach der Untersuchung wird der Schüler die erhaltenen Ergebnisse, die festgestellten Begriffe, logisch zuzammenstellen, er verbindet sie zu Gedanken. Er urteilt dabei selbständig; die Urteile sind ihm nicht fertig eingetrichtert worden, er hat das mit seinen Sinnen erfasste im eigenen Geiste zu richtigen Gedankenschlüssen verwendet.

Was hat bei dieser Lehrmethode der Lehrer zu tun. Ist er dabei überflüssig gewesen, der Lehrer, den Schüler zur Untersuchung anzuleiten? Er hat auf verschiedene Umstände und Erscheinungen aufmerksam zu machen. Er weiss, was für Ergebnisse eine richtige Untersuchung zu Tage fördern kann und wird. Wenn seine Voraussetzungen nicht eintreten, wird er zu nochmaliger oder genauerer Untersuchung Anlass geben, sodass der Schüler allfällige unrichtige Urteile zu korrigiren imstande ist. Wie oft kommt es unter Erwachsenen, selbst unter Gebildeten vor, dass sich in deren Geist ganz klare und richtige Begriffe gebildet haben; aber es fehlen im Sprachschatze dieser Personen die Worte, welche diese Begriffe benennen sollten. Wie viel mehr ist dies bei jungen Leuten der Fall. Ein tüchtiger Lehrer wird den Sprachschatz des Schülers bereicheren, so dass er den bei der Untersuchung gefundenen Begriff benennen kann. Die Fortentwicklung unserer Einsicht wird uns stets neue Begriffe und neue Begriffswörter bringen, die uns zur Stunde noch fehlen. Fragen wir nach den Gründen, welche die Lehrer veranlassen, nach der ersten oder nach der zweiten Methode zu unterrichten.

Die erste Lehrmethode ist eine alt hergebrachte Mode, ein Schlendrian. Der Lehrer macht sich dabei die Sache möglichst bequem und behandelt sie gleichgültig. Er nagt an der äussern Form, an der Schale herum, der wertvollere Kern ist ihm Nebensache. Er ist befriedigt, wenn das verlangte Aufsätzlein nur in der vorgeschriebenen Gestalt geliefert wird. Ob der Schüler mit den gebrauchten Wörtern und Wendungen auch die richtigen Begriffe in seinem Geiste verbunden habe, ist ihm nicht massgebend. Vielleicht weiss er mitunter selbst nicht anzugeben, was an dem Gesagten tatsächlich richtig oder unrichtig ist. Er tröstet sich vielleicht damit, das richtige Verständnis werde beim Schüler schon kommen! Aber wann und ob dies eintritt, weiss er selbst nicht. Wer nach der zweiten Methode unterrichtet, ist bestrebt, die Schüler zu selbständigem Denken und Urteilen zu veranlassen; es ist ihm mehr um richtige Begriffsbildung zu tun als um die äussere Form des Urteils. Seine Arbeit ist keine leichte. Er muss mit dem Unterrichtsstoff durch und durch vertraut sein und über gediegenes Wissen und Können verfügen.

Schon mehrmals hat mir da und dort ein Lehrer gesagt: „Wenn ich auf diese Weise Anschauungsunterricht betreibe, z. B. in Physik oder Chemie zu experimentiren beginne, so komme ich im Lehrbuche nicht vorwärts; denn die Veranstaltungen der Experimente rauben mir gar zu viel Zeit." Ich behaupte aber, es ist besser Weniges behandeln und dieses aber recht, als über Vieles sprechen und keine richtigen Begriffe, keine richtigen Kenntnisse und klares Wissen erzeugen.

Und nun ein Wort über den Erfolg, d. h. die Folgen der beiden Unterrichtsmethoden.

Nach der ersten Lehrweise bringt es der Lehrer dahin, dass der Schüler, in unserem speziellen Falle über den Laubfrosch, ein ganz nettes Aufsätzlein zu liefern imstande ist; auch in anderen Fällen mag eine derartige Arbeit nicht übel gelingen, insbesondere, wenn der Knabe ein recht gutes Gedächtnis hat, und die Gedanken in schöner Form vorgetragen wurden. Trotzdem messe ich meinerseits der Arbeit einen sehr geringen Wert bei, weil der Schüler die darin enthaltenen Gedanken und auch die gefällige Form derselben nicht selbst erzeugt hätte. Er hat die Richtigkeit der Gedanken nicht geprüft, er ist dazu auch nicht befähigt, sie könnten den grössten Irrtum enthalten, völlig unwahr sein, er weiss es nicht. Der Lehrer hat den Schüler zum blossen Nachschwätzer oder Nachplapperer herabgewürdigt. Nachschwatzen kann auch eine Maschine. Edison hat ja einen Apparat erfunden, welcher reproduzirt, was man vorspricht oder vorsingt. Die Schule hat aber kaum die Aufgabe, die Menschen in Maschinen umzugestalten, dazu sind sie von Natur aus nicht bestimmt. Durch solche Lehrweise werden ferner dem Schüler leicht Vorurteile eingeprägt, er wird gewöhnt, alles zu glauben, was man ihm vorschwatzt. Wie aber wird er als stimmberechtigter Schweizerbürger die Tragweite eines Gesetzes beurteilen, über welches er seine Meinung abzugeben hat? Schüler, welche nach der zweiten Methode unterrichtet werden, lernen einmal ihre Sinne gehörig gebrauchen, und dazu haben sie diese erhalten. Ihr Verstand wird geweckt; sie werden immer befähigt, richtige Urteile selbständig zu fällen. Die Möglichkeit, das Erfasste in schöner Form, selbst in gediegener Gestaltung, sprachlich darzustellen, ist damit nicht ausgeschlossen. Vor ihrem prüfenden Verstande weichen Irrtum und Vorurteil. Auch das Gemüt wird dabei seine Rechnung finden. Wenn diese Schüler auch nicht im süssen Gefühlsdusel dahinleben, so kann das Gemütsleben sich dennoch zu beglückender Wärme entfalten. Der Zögling wird in jeder Hinsicht selbstbewusster, sicherer, charakterfester. Bei Anwendung dieser Methode mögen dem

Lehrer etwa Verlegenheiten bereitet werden, inbesondere von denkenden Schülern. Ihr Forschungstrieb und Gedankenflug wird ihnen hie und da eine Frage auf die Zunge legen, so eine recht kindliche, naive Frage, deren richtige Beantwortung momentan schwer werden mag. Auf solche Fragen muss der Lehrer vorbereitet sein. Er wird dies um so besser sein, je besser er selbst Natur und Leben kennt. Aus dem bisher Gesagten kann schon mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden, wie ich mir die Organisation eines Unterrichtes in der Heimats- und Vaterlandskunde denke, welcher den im Thema bezeichneten Zweck erreichen soll.

Schon in der Elementarklasse kann der Unterricht in der Heimatkunde beginnen, ohne dass man ihm diesen Titel verleiht; der Name tut nichts zur Sache. Anschauungsunterricht aber soll er durchaus sein. Er wird beginnen in der Wohnstube des Schülers, sich fortsetzen in den übrigen Räumen der Wohnung und in der Schulstube. Von hier aus werden in Begleitung des Lehrers die Entdeckungsreisen unternommen in den Garten, in den Baumgarten, in die Wiese, zum Brunnen, zur Quelle, zum Bächlein, an den Fluss, in den Wald, auf das Ackerfeld, zum Sumpfe, auf den Hügel, zum Weiher, ins Tobel, in die Schlucht, zum Rebgelände, zur Sandgrube, zum Steinbruch u. s. w. Ich sage absichtlich: „In Begleitung des Lehrers.“ Schickt man die Schüler für sich allein auf Feld und Flur hinaus, so nehmen sie wohl ihre Sinneswerkzeuge mit sich, aber sie gebrauchen dieselben nicht. Sie haben Augen und sehen das nicht, an dem sie beinahe die Nase einrennen; sie hören das nicht, was neckend und lockend, tönend und schallend um ihre Ohren streicht. Sie kommen heim und haben nichts gefunden, während tausend und tausend Dinge und Erscheinungen zu beobachten gewesen wären, hätte man sie nur darauf aufmerksam gemacht. — Schon mancher Bauer hat den blühenden Roggen auf seinem Acker betrachtet. Auf die Frage: „An welcher Stelle beginnt die Roggenähre zu blühen, oben an der Spitze, in der Mitte der Ähre, oder unten?“ Die richtige Antwort wird selten ein Landmann geben. Warum ist er es nicht imstande?

Wenn Vater und Mutter sich mit den Kindern in Gottes schöner Natur ergehen und das Büblein oder das Mägdlein eine Entdeckung macht: Ein Vögelein auf dem Hag, ein Sommervöglein auf einer Blume sieht und nach den Namen von Vögelein, Schmetterling und Blume frägt, welche Antwort wird es erhalten? In hundert Fällen wird dieselbe lauten: „Ich weiss es selber nicht.“ Würde das Kind weiter fragen: „Wo baut jenes Vögelein sein Nestlein; wie viele Eierchen legts hinein, welche Farbe haben dieselben? oder was frisst die Raupe, aus welcher jener Schmetterling sich gestaltete; was für Früchte entwickeln sich aus jener Blume?“ so würde es vielleicht erst in tausend Fällen eine richtige Antwort erhalten. So verleidet aber dem Kinde endlich das Fragen und dem Vater das Antworten. Der Spaziergang der Familie kann andern Zwecken genügen, dem von uns angedeuteten dient er nicht, oder nur sehr, sehr selten. Ich befürworte darum Entdeckungsreisen der Schüler in Begleitung des Lehrers. (Forts. f.)

Aus dem Aargau.

(§) In seiner letzten Sitzung hat sich unser Grosser Rat verschiedentlich mit dem Unterrichtswesen beschäftigt. Die Beratungen haben einige erfreuliche Resultate zu Tage gefördert. So ist vor allem der Gesetzesvorschlag für Einführung der *obligatorischen bürgerlichen Fortbildungsschule* erledigt worden. Wir geben die Vorlage, von deren Annahme durch das Volk man heilsame Wirkungen in volkswirtschaftlicher, politischer und patriotischer Hinsicht und besonders in Hinsicht auf die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen erwartet, ohne weitere Bemerkungen in der Hauptsache ihrem Wortlaut nach:

§ 1. Jede Schulgemeinde ist verpflichtet, eine *Bürgerschule* zu errichten und für deren Ausstattung und Unterhaltung (Lehrmittel, Lokal, Beleuchtung und Beheizung) zu sorgen.

§ 2. Zum Eintritt in die Bürgerschule sind alle bildungsfähigen, der Gemeindeschule entlassenen Knaben verpflichtet, die jeweilen bis zum 31. Dezember das 16. Altersjahr vollendet und das 19. noch nicht zurückgelegt haben werden.

§ 3. Von der Verpflichtung zum Besuche der Bürgerschule sind jedoch ausgenommen: 1. Diejenigen, welche alle 4 Klassen einer Bezirksschule ganz durchgemacht haben. 2. Die Schüler gewerblicher Fortbildungs- oder Handwerkerschulen, insofern diese den Unterricht der bürgerlichen Fortbildungsschulen in vollem Umfange erteilen.

§ 3*a*. Schüler der Fortbildungsschule, die sich am Schlusse des 2. Jahreskurses in einer Prüfung über die Kenntnisse ausweisen, die sie an der Schule erworben, können vom 3. Jahreskurs dispensirt werden.

Diese Prüfungen finden jeweilen bei Beginn des Winterkurses statt und zwar für den Einzelnen zum erstenmal im Herbst desjenigen Jahres, in dem er zum Besuch der Bürgerschule verpflichtet würde. Sie können kreis- oder bezirksweise abgehalten werden.

§ 4. Die Pflicht zum Schulbesuch erstreckt sich auf die Dauer von 3 vollständigen Winter-Halbjahrskursen.

§ 5. Einem Lehrer dürfen höchstens 30 Schüler zum gleichzeitigen Unterricht zugeteilt werden.

§. 6. Der Unterricht wird von Anfang November bis Ende März in vier wöchentlichen Stunden erteilt, welche nach dem Ermessen der Schulpflege auf einen oder zwei Halbtage zu verlegen sind; auf keinen Fall aber darf der Unterricht auf die Zeit nach 7 Uhr abends ausgedehnt werden. —

§ 7. Die Bürgerschulen stehen unter der nämlichen Aufsicht wie die übrigen Schulen der Gemeinden. — (§ 8 Abwandlung der Schulversäumnisse).

§ 9. Die Unterrichtsfächer sind: 1. Lesen, mündliche Wiedergabe des Gelesenen, Aufsatz. 2. Praktisches Rechnen, mündlich und schriftlich. 3. Vaterlandskunde und Verfassungskunde.

§ 10. Die notwendigen Lehrkräfte werden alljährlich von der Schulpflege aus der Zahl der wahlfähigen Lehrer der betr. Gemeinden gewählt. Jeder patentirte Lehrer einer Gemeinde ist zur Annahme einer Wahl verpflichtet. Die Gemeinden haben für den gesamten Unterricht eine Mindestbesoldung von Fr. 80 auszurichten. (Staatsbeitrag 20—50 %).

§ 11. Bei einer künftigen Revision des Schulgesetzes soll so weit als möglich auf die Entlastung bei oberen Klassen der Volksschule Bedacht genommen werden.

Möge nun diese Vorlage auch noch die Gnade des Volkes finden, das darüber zu entscheiden hat!

Die Prüfung des Rechenschaftsberichtes pro 1892 führte zu zwei Anregungen, die wir lebhaft begrüssen. Die erste derselben betrifft die 23köpfige Hydra des aargauischen Gemeindeschulinspektorates; hier soll Vereinheitlichung eintreten. Damit ist allerdings eine Revision des Schulgesetzes notwendig. In das aus vier Inspektoren zu bildende *Inspektorat* müssten erfahrene Schulmänner gewählt werden, deren Besoldung auf 3500—4000 Fr. festzusetzen wäre, wozu noch Reiseentschädigungen im Betrag von je 1000 Fr. kämen. Die Organisation ist heute viel zu zersplittert; die Schulinspektoren können bei der bedauerlich kleinen Besoldung sich nicht mit voller Hingabe der Sache widmen.

Mit grosser Mehrheit wurde beschlossen, den Regierungsrat zu beauftragen, eine Gesetzesänderung auszuarbeiten, um die Einführung der Fachinspektorate zu ermöglichen. — Unsere Lehrerschaft, die dieses Postulat schon wiederholt aufgestellt hat, freut sich, dass nun endlich damit Ernst gemacht werden soll.

Die zweite Anregung betrifft die Reorganisation unserer *Kantonsschule*, namentlich in bezug auf Gründung einer Handelsabteilung. Der Erziehungsdirektor nahm dieselbe auf in dem Sinne, dass diese Reorganisation bei einer Revision des Schulgesetzes, die er in Aussicht stellt, statthaben könne.

† Albert Birchmeier.

Am vorletzten Samstag, den 10. ds. Mts., schloss in Chur ein Schulmann seine müden Augen, der, wenn auch noch nicht reich an Jahren, dennoch in Graubünden lange dauernde Spuren seiner Wirksamkeit hinterlässt, Albert Birchmeier, gebürtig aus Würenlingen, Kanton Aargau, Zeichenlehrer an der Kantonsschule und Vorsteher der gewerblichen Fortbildungsschule in Chur.

Der Verstorbene, 1862 geboren, widmete sich nach wohlbestandenem Maturitätsexamen an der Kantonsschule in Aarau

dem Zeichnungsfache und bildete sich während sechs Semestern an der Kunstakademie in München aus. Nach kurzer Wirksamkeit in Murten wurde der mit Talent ausgestattete junge Mann im Jahr 1884 als Zeichenlehrer an die Kantonsschule in Chur gewählt. Hier bot sich ihm nun gleich ein weites Feld reichster und auch dankbarer Arbeit: den Zeichnungsunterricht aus veralteten Geleisen herauszuheben und in neue Bahnen zu lenken. Birchmeier tat dies mit grosser Energie und überraschendem Erfolge. Hier zeigte sich die klare Zielbewusstheit und Entschlossenheit, die ihm eigen waren. Alte Vorurteile und Liebhabereien und finanzielle Bedenken wichen vor seinem Eifer. Binnen kurzer Frist konnte der Verstorbene mit frohem Bewusstsein sich sagen: du hast der Verwirklichung deiner Ideen die Wege geebnet! Der Zeichenunterricht an der Kantonsschule in Chur durfte sich in Fachkreisen sehen lassen. Für Birchmeier tat sich in Chur bald noch ein weiteres, keineswegs dornenfreies Gebiet erfolgreicher Tätigkeit auf. Seit Jahren bestund in Chur eine „Zeichnungsschule", die aber nie recht aufblühen wollte, da ihr die zielbewusste Leitung fehlte und die finanziellen Mittel mangelten. Mit der Anstellung Birchmeiers als Zeichnungslehrer dieser Anstalt beginnt der Aufschwung der heute in schönster Blüte dastehenden Anstalt. Er ruhte nicht, bis das für unsern Gewerbestand so wichtige Institut städtisch-kantonal wurde, d. h. bis Stadt und Kanton die Kosten für die Schule auf sich nahmen. Bei der Reorganisation zeigte Birchmeier sein organisatorisches Talent; er bewies eine seltene Vertrautheit mit den gewerblichen Verhältnissen und Bedürfnissen. Von Jahr zu Jahr nahm das Vertrauen der Meister und der Bevölkerung zu der Anstalt zu, so dass dieselbe jetzt etwa 200 Schüler zählt und seitens des bundesrätlichen Experten alljährlich als eine der besten dieser Art in der Schweiz bezeichnet wird. 14 bis 15 Lehrer aller Schulstufen und mehrere Berufsleute erteilen den Unterricht. Nach allen Richtungen hin wusste Birchmeier fördernd zu wirken, immer den offenen, wohlwollenden Kollegen, im Notfalle den strengen Vorsteher zeigend.

Es war ganz natürlich, dass man von auswärts her auf Birchmeier aufmerksam wurde. 1887 sprach er am schweizerischen Lehrertage in St. Gallen über den Zeichnungsunterricht und fand lebhafte Anerkennung. Der Verein schweizerischer Zeichen- und Gewerbeschullehrer wählte ihn in den Vorstand und in die Redaktionskommission für sein Vereinsorgan. Nach wenigen Jahren seiner Wirksamkeit erhöhte der Erziehungsrat dessen Besoldung auf das Maximum. Man wollte die geleisteten ausgezeichneten Dienste ehren und auch verhüten, dass durch einen Wechsel das so schön begonnene Werk gefährdet oder doch unterbrochen werde.

Doch es sollte alles anders kommen, als der Verstorbene und seine Freunde gedacht hatten. Seit mehreren Jahren zeigten sich bei ihm die Spuren der Krankheit, der heute so erschrecklich viele erliegen. Ab und zu legte Birchmeier den Stift nieder, nachdem der Arzt energischen Befehl erteilt. Voriges Jahr musste er gegen Schulschluss hin mehrere Wochen, und im laufenden Kursus nahezu die ganze Zeit hindurch den Unterricht aussetzen. Jeden Sommer war er in sein geliebtes München und ins bairische Hochland hinaus gepilgert, das ihm jeweilen Erholung und Stärkung brachte, nur letztes Jahr nicht mehr. Im Oktober kehrte er wieder nach Chur zurück, um hier noch ganz zu genesen, nach seiner Meinung, um bald zu sterben, wie seine Freunde mit Wemut und Trauer erkannten.

Bis zum Ende seiner Tage widmete sich der Verstorbene der Leitung der gewerblichen Fortbildungsschule; noch war er lebhaft erfreut, als er in den letzten Augenblicken vernehmen konnte, die eidg. Inspektion sei zu vollster Zufriedenheit ausgefallen.

Dann gings zum Sterben. Die letzte Kraft war aufgezehrt, und ein braver Mann legte zum ewigen Schlafe sich hin. Sein Andenken wird in Graubünden im Segen bleiben. Er hat nicht lange gelebt; aber er hat gewirkt und viel Gutes und Bleibendes geschaffen. *S.*

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Das *Rechnungslehrmittel für die V. und VI. Klasse* der Alltagsschule wird nach stattgefundener Anpassung an den neuen Lehrplan auf Beginn des neuen Schuljahres erscheinen und ist von Mitte März an beim kantonalen Lehrmittelverlag zu beziehen.

Da die Fertigstellung eines geeigneten *Geschichtslehrmittels für die Stufe der Sekundarschule*, das den Anforderungen des neuen Lehrplans entsprechen würde, auf nächstes Frühjahr nicht mehr möglich ist, werden die Lehrmittel von Prof. Dr. Oechsli neu aufgelegt und im kantonalen Lehrmittelverlag auf Beginn des nächsten Schuljahres zur Verfügung der Sekundarschulen gehalten.

Es werden auf Schluss des Schuljahres 1893/94 nachstehende Lehrer und Lehrerinnen auf eingereichtes Gesuch hin von ihren Lehrstellen *entlassen:*

A. Primarschule.

1. Schailin, Georg, Verweser in Bühl-Turbenthal.
2. Maurer, Adèle, „ „ Kloten.
3. Leemann, Paul, „ „ Zweidlen-Aarüti.
4. Suter, Karl, „ „ Rheinau
5. Bolleter, Eugen, „ „ Bachs } Übertritt an die Hochschule
6. Wolfer, A., „ „ Bertschikon
7. Lüssy, Oskar, Lehrer in Lenzen-Fischenthal

B. Sekundarschule.

1. Geyer, Konrad, Verweser an der Sekundarschule Kloten.
2. Grau, Heinrich, „ „ „ „ Mönchaltorf,

zum Zwecke weiterer Ausbildung.

Es haben die *Diplomprüfung* für das höhere Lehramt in Sprachen und Geschichte bestanden die Herren

Rudolf Hunziker von Zürich mit Note Ib (wohlbefähigt) in altklassischer Philologie;

Joh. Raillard von Basel mit Note Ib (wohlbefähigt) in Geschichte und Geographie.

Von dem unterm 10. Februar 1894 erfolgten *Hinschiede* des Hrn. a. Lehrer Heinrich Schumacher in Schwamendingen wird Notiz genommen.

Hrn. Lehrer Haupt in Zürich V wird der nach 49 Dienstjahren nachgesuchte *Rücktritt* von seiner Lehrstelle unter Aussetzung eines Ruhegehaltes bewilligt.

Hr. Dr. Wyder, Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Hochschule, wird für eine neue Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt.

Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege Zürich vom 15. Februar 1894. Es werden Bestimmungen erlassen betr. die Spezialklassen an der Primarschule der Stadt.

Bei Leichenbegängnissen von Schülern findet ein Geleite seitens der Mitschüler nicht statt, dagegen wird den Hinterlassenen seitens der Schule in geeigneter Form das Beileid bezeugt.

Die Arbeiten der Handarbeitskurse für Knaben werden in Verbindung mit den übrigen Schülerarbeiten während der Examen in den einzelnen Schulhäusern ausgestellt.

Das bisherige Komite für den Handarbeitsunterricht im Kreise I tritt der Stadt das ihm angehörende Mobiliar samt Werkzeugen schenkungsweise ab und übermittelt den Aktivsaldo der Schlussrechnung; die Schenkung wird geziemend verdankt.

Es wird eine Inspektion der Turngeräte der Stadt angeordnet, insbesondere um deren Zustand hinsichtlich der Sicherheit für den Turnbetrieb zu konstatiren.

Der Lehrerkonvent wird eingeladen, über die Verwendung der Schiefertafel in der Primarschule ein Gutachten abzugeben.

SCHULNACHRICHTEN.

Die Schulfrage soll an dem Volkstag in *Olten* nicht zur Sprache kommen. Das ist die Ansicht der Leiter des radikalen Parteitages. Es sei an den drei Initiativfragen (Recht auf Arbeit, unentgeltliche Krankenpflege, Beutezug) genug Arbeit. Natürlich, nachdem die Herren Landesberater der radikalen Partei die Motion über Art. 27 nicht ablehnen konnten, suchen sie dieselbe auf die lange Bank zu schieben, bis kein Platz mehr für sie da ist. Nur so fortgefahren. Ist der Beutezug nicht Warnung genug? Schon homogenere Parteien haben mit ihren Führern die Stunde erlebt, wo ihnen der Volkswille sagte: se soumettre ou se demettre. Fast scheint es, die Führer der herrschenden Partei in Bern suchen eine solche Alternative. Dass die demokratische Repräsentanz des Kantons Zürich sich nicht für Aufnahme der Schulfrage in Olten entschied, wird sie sich kaum zum Verdienst anrechnen. Wird der Parteitag in Olten eine starke freisinnige Vereinigung schaffen?

Lehrerwahlen. Polytechnikum: Als Professor für Maschinenbau und Maschinenkonstruiren (an Stelle von Hrn. Prof. Veith)

Hrn. Fr. Brasil aus Steiermark z. Z. Oberingenieur der Maschinenfabrik Golzern in Sachsen.

Appenzell A.-R. Der Kantonsrat hat diese Woche das Schulgesetz fertig beraten und nach der zweiten Lesung einstimmig angenommen. Ein Antrag, der dem Wunsch der Lehrerschaft entsprechend in der Landeskommission zwei Vertreter der Lehrer verlangte, wurde gegenüber dem Vorschlag, dass mindestens ein Mitglied der Lehrerschaft angehöre, abgelehnt. Für den Eintritt in die Schule wird das mit 30. April vollendete 6. Jahr gefordert gegenüber dem Entwurf, der erst die Schüler eintreten lassen wollte, die mit dem 30. Dezember das sechste Altersjahr vollenden. Hinsichtlich der Inspektion der Schulen hat die Regierung völlig freie Hand, dieselbe Fachleuten anzuvertrauen. Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel wurde festgehalten, in dem Sinne, dass sich Staat und Gemeinde in die Kosten teilen und die Bücher nachher ins Eigentum der Schüler übergehen. Die Frist, innerhalb welcher das 8. Alltagschuljahr oder die Vermehrung der Schulzeit für die obern Klassen um einen wöchentlichen Halbtag einzuführen ist, wurde von 10 auf 5 Jahre vermindert.

Baselland. (Korr.) Das Resultat der Rekrutenprüfungen stellt sich 1893 für den ganzen Kanton ein wenig besser als 1892, obwohl die Bezirke Waldenburg und Sissach um etwas zurückgegangen sind. Trotzdem wird unser Kanton unter seinen Mitbrüdern kaum einen ehrenvollen Rang einnehmen. Denn solange nicht die Organisation eine andere wird und das alte Schulgesetz von 1835 nicht den Platz räumt, kann niemals an eine nachhaltige Besserung gedacht werden. Da nun die neue Verfassung wieder einigen Impuls gebracht hat, hielt man es für zeitgemäss, wenigstens einen wunden Punkt, das Absenzenunwesen, zu berühen und Mittel und Wege zu suchen, diesem Übel zu steuern. Es wurde daher dieses Thema auf die Traktandenliste aller vier Konferenzen gesetzt. Mit Ausnahme von Liestal, das dieses Geschäft erst im März erledigen wird, war man überall einig, dass die bisherige Einrichtung der Schule zum Schaden gereiche, und dass etwas geschehe müsse. Denn das Gesetz enthält die unglückliche Bestimmung, dass wenn ein Kind nach erfolglos gebliebener Mahnung mehr als drei Tag der monatlichen Schulzeit versäumt, seine Eltern zu einer Geldbusse von 10 Cts. bis Fr. 1. 40 verfällt werden sollen. Es wird dies gleichsam als Erlaubnis angesehen, so viel Zeit der Schule fern zu bleiben, und mancher nur auf den Verdienst bedachte Vater führt gewissenhaft Buch, wie oft er noch seine Kinder zu Hause behalten dürfe. Es ist schon vieles zur Steurung dieser Unsitte versucht worden, und mancher Lehrer hat hier sehr schöne Resultate zu verzeichnen. Aber so lange noch, wie der Amtsbericht des Regierungsrates für das Jahr 1892 zeigt, in 21 Schulgemeinden auf 1 Kind durchschnittlich mehr als 20 und in 35 17 und mehr Absenzen kommen, kann von einem guten Schulbesuch nicht gesprochen werden. Aber trotzdem die durch das Gesetz geschaffene Licenz in so hohem Grade benutzt wird, mussten im Berichtsjahre noch 390 Absenzfälle dem Gericht zur Bestrafung überwiesen werden. Auch darüber wundern wir uns nicht, da die Strafe so klein ist und oft wegen 20 oder 30 Cts. der gerichtliche Apparat in Bewegung gesetzt werden muss. Dass auch darüber sehr viel Zeit vergeht, sieht jedermann ein. Möchte es uns doch bald gelingen, auf diesem Gebiet einen Schritt weiter zu kommen, und möchten wir bald die Freude erleben, dass die besseren Bestimmungen des Schulgesetzentwurfs von Hrn. Bundesrat Frey Gesetzeskraft erhielten.

Schaffhausen. Lehrerbildung. Am 18. Februar 1889 erklärte der Grosse Rat eine Motion erheblich, durch welche die Regierung eingeladen wurde, zu untersuchen, ob nicht die realistische Abteilung unseres Gymnasiums so erweitert werden könnte, dass die Real- und Elementarlehrer ihre Ausbildung darin erhalten könnten. Die kantonale Lehrerkonferenz erklärte sich mit 111 gegen 28 Stimmen für eine solche Neuerung. Nach 5 Jahren erstattet der Regierungsrat, gestützt auf die Ansichten des Erziehungsrates, insbesondere der H. H. Wanner und Bendel, Bericht über die Frage und stellt dazu den Antrag, es sei der Motion Bolli Folge zu geben. Die Anträge der Behörde, die in Nr. 40 ff. des „Tagebl. von Schaffhausen" näher begründet sind, gehen dahin

Das Gymnasium übernimmt die Ausbildung von Lehramtskandidaten der Elementarschule. Der Zweck wird erreicht durch einen 3½ jährigen Kursus an der Realabteilung, beginnend mit der 3. Jahresklasse derselben.

Der Unterricht der ersten beiden Jahre ist meist ein gemeinsamer mit den andern Schülern der entsprechenden Klassen; die berufliche Ausbildung wird zum grössten Teil auf das Schlussjahr verlegt.

Das praktische Schulhalten soll erlernt werden durch den Besuch bei Musterlehrern oder durch Unterricht in einer Musterschule.

Ein Zwang zum Besuch dieses Seminarkurses findet nicht statt, auch nicht ein solcher für den Eintritt ins Konvikt..

Der Studiengang eines Lehramtskandidaten wäre also folgender: 6 Jahre Primarschule, 3 Jahre Realschule, 4½ Jahre Realgymnasium. Eintritt in den Schuldienst mit 19½—20 Jahren.

Wir werden auf die Motivirung dieser Anträge, welche die bisherige Lehrerbildung in Schaffhausen kennzeichnet, zurückkommen.

Stadt Zürich. Für die am 4. März zu treffenden Lehrerwahlen macht die Zentralschulpflege folgende Vorschläge:

a. Primarschule:

Kreis I, Hr. Rud. Toggenburger, Lehrer in O.-Wetzikon, Hr. Alb. Fischer, Lehrer in Lindau. Kreis II, Fräul. Anna Kuhn, Verweserin in Zürich II; Hr. Rud. Sutter, Lehrer in Truttikon; Kreis III, [1]) Hr. Gottlob Genner, Lehrer in Albisrieden, Hr. Albert Isler, Lehrer in Gossau; Hr. Gottlieb Bär, Lehrer in Regensdorf, Hr. Adolf Wegmann, Lehrer in Ober-Stammheim; Kreis IV, Hr. Jakob Ott, Lehrer in Bertschikon-Gossau; Kreis V, [1]) Fräul. Marie Eberhard, Lehrerin in Zürich I, Hr. Arnold Hager, Lehrer in Irgenhausen, Hr. Friedrich Bänninger, Lehrer in Zollikon, Hr. Alfred Ulrich, Lehrer in Ossingen, Hr. Heinr. Maurer, Verweser in Zürich V.

b. Sekundarschule:

Kreis III, Hr. Jakob Huber, Sek.-Lehrer in Oberwinterthur; Hr. Ulrich Bachmann, Sek.-Lehrer in Bülach.

[1]) Für Spezialklassen, für Schwachbegabte.

Relief des Jungfraugebietes
im Masstab von 1 : 50,000, von *J. Keller, Hirslanden.* Preis 110 Fr.

Dieses Relief, das gegenwärtig auf der Schulausstellung Zürich zu sehen ist, umfasst die Blätter 395: Lauterbrunnen, 396: Grindelwald, 488: Blüemlisalp, 489: Jungfrau, 492: Kippel, 493: Aletschgletscher des Siegfried-Atlasses. Es ist eine ungeheuer fleissige Arbeit, welche hier vorliegt. Durch jahrelange Krankheit ans Zimmer gefesselt, hat Hr. Jul. Keller sich seit langem mit der Herstellung von Reliefs beschäftigt. Mit der grössten Genauigkeit sind die Höhenschichten ausgeschnitten. und zusammengesetzt, dann die Stufen ausgeglichen und endlich das Ganze in den natürlichen Farben bemalt worden. Nicht bloss Eis und Schnee, sondern auch Fels, Wald und Weide treten auf den ersten Blick deutlich hervor; ja sogar die dunklen Felspartien der krystallinischen Schiefer sind nicht bloss in der Form, sondern auch in der Farbe anders gehalten als die hellern Kreide- und Nummulitenkalk-Wände. Ganz deutlich erkennt man z. B. an den Quadergräten vom Schreckhorn zu den Lauteraarhörnern oder von den Wetterhörnern zum Berglistock die steile Stellung der Gneissplatten, sowie deren Streichen von SSW nach ONO.

Das Gletscher-Phänomen, das sich nicht leicht in einem Gebiet der Schweiz grossartiger vorfindet als auf diesen sechs Sektionen, ist mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten auch ganz vortrefflich dargestellt. Man betrachte z. B. den grossen Aletschgletscher: da sieht man, dass dies ein *Eis-Strom* ist. Nicht bloss die Moränen zu beiden Seiten und auf dem Gletscher sind da: auch die charakteristischen Schmutzstreifen, welche durch die strömende Bewegung des Eises in immer spitzere Bogen ausgezogen werden, fehlen nicht.

Schutthalden sind anders dargestellt als der bewachsene Boden; die saftigen, dichtbewachsenen Weiden sind dunkler grün als die Partien, wo der Fels nur lückenhaft berast ist und der Pflanzenwuchs nach oben allmälig verschwindet.

Alles in allem: es ist erstaunlich, wie es einem Manne möglich war, solches zu schaffen, während es ihm versagt ist, die hehre Alpenwelt in Wirklichkeit zu studiren. Die Anschaffung darf daher solchen Volks- und Mittelschulen, welche über die nötigen Mittel verfügen, bestens empfohlen werden. *Dr. A. A.*

LITERARISCHES.

Dr. J. Blaser, *Material zu deutschen Aufsätzen für Mädchen der obersten Schulstufen.* Hundertundzwanzig Originalarbeiten von Schülerinnen gesammelt, eingeleitet und mit Ratschlägen und Andeutungen zu analogen Aufgaben versehen. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1894.

Der den Inhalt genau umschreibende Titel überhebt den Referenten, die Absicht des Verfassers des weitern darzutun. Von vorneherein dagegen ist der Standpunkt Blasers zu charakterisiren: Der Mädchenlehrer hat im Deutschen wesentlich anders zu verfahren als der Knabenlehrer. Die Arbeiten stammen aus einer Mädchenschule; was dort passt und geleistet wird, passt darum nicht auch für Knaben, deren Leistungen anders geartet und deren Kräfte an andern Thematen zu erproben sind. Wo der Knabe Fakta gibt und episch redet, erhält man beim Mädchen Reizempfindung, Lyrik; er liebt bei der Satzzeichensetzung die Punkte, sie den Ausruf. Nicht alle in gleichem Mass: die verschiedensten Mädchencharaktere haben sich in der Bearbeitung dieser Arbeiten dargestellt. Doch wird man nirgends einen Verstoss gegen das spezifisch weibliche Taktgefühl finden, nirgends subjektive Wahrheit des Ausdruckes vermissen. Die Zutaten Blasers bergen einen reichen Schatz an pädagogischer Erfahrung und reifem Urteil. Auch wer nicht überall beipflichtet, muss zugestehen, dass der Verfasser auf sehr beachtenswerte Prämissen fusst und, ein klarer Denker, zum Nachdenken anregt. Mädchen, die durch die Schule zur Ausarbeitung solcher Aufsätze fähig gemacht werden, halten vor dem Urteil des Mannes die Probe aus und verdienen es, mit Heyse zu reden, „einen Mann zu kriegen", was im grund ihre Lebensbestimmung und auch ihr Lebenswunsch ist. Das Buch gehört zu den besten seiner Art. *K.*

Baumgartner H. *Psychologie oder Seelenlehre* mit besonderer Berücksichtigung der Schulpraxis für Lehrer und Erzieher. 3. umgearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1894.

Wer ehedem mit der Seelenlehre, diesem Schlüssel zum Verständnis der Geschichte und der Gegenwart, bekannt werden wollte, musste sich durch einen Wald von philosophischen Systemsausdrücken hindurcharbeiten und kam schliesslich doch nur zu einem kleinen Stück wirklichen Lebens. Jetzt sind die Wege für jeden, der offene Augen hat, bis zu dem Schlosse der verzauberten Prinzessin gebahnt. Das spekulative Wissen mit seinen künstlerisch schönen, aber sehr problematischen Ergebnissen hat der empirischen Erforschung und damit auch der sichern Überzeugung Platz gemacht, dass die Methode unfehlbar richtig sei. Man weist den Lehrling zunächst hin auf das, was er weiss, und tatsächlich weiss er schon viel. Denn reiht sich in gewöhnlicher Menschensprache das übrige an mit Rückblicken und Ausblicken, und das Gebiet, welches in Dunkel gehüllt ist, wird nicht mehr mit dunklen Worten zu beleuchten gesucht. Das Studium der Psychologie ist allmälich interessant und lehrreich geworden.

Wer infolge von Erfahrungen, die er früher gemacht, daran zweifeln wollte, der nehme Baumgartners Büchlein zur Hand. Es bringt den recht umfangreichen und schwierigen Stoff in schlichter, dabei lebhafter und präziser Darstellung: das kann nur, wer in dem, was er zu sagen und nicht zu sagen hat, gründlich daheim ist und dazu eine hervorragende Gabe der didaktischen Gestaltung besitzt. Der Verfasser hat offenbar weit mehr einschlägige ältere und neuere Literatur durchgearbeitet, als er in der Vorrede erwähnt; aber auf Namen zu schwören, ist seine Sache so wenig, als gelehrte Anspielungen zu machen, und was er bietet, macht den Eindruck des Ganzen und Eigenen. Aus den Unterweisungen von Lehramtskandidaten hervorgegangen, nimmt der Vortrag immer Bezug auf dieselben, und der künftige Lehrer erhält dergestalt ein Muster der Methode, welche Grossen und Kleinen gerecht ist. *K.*

Sammlung pädag. Vorträge. VI Heft 7: *Temming, Goethes Bildungsideal.* Bielefeld, A. Helmich.

Der Verfasser des vorliegenden Vortrages stellt an der Hand der Werke Goethes dessen Bildungsideal fest; Hauptquelle ist natürlich „Wilhelm Meister". Das Schriftchen ist in anregender Sprache geschrieben. *Dr. O.*

Brehms Tierleben. Bd. 10. Die niedern Tiere. Leipzig, bibliogr. Institut. Geb. Hlbfr. Fr. 20.

br. In welchem Masse die beschreibenden Naturwissenschaften Förderung und Pflege finden, sich eifriger Anhänger in weiten Kreisen erfreuen, wird bewiesen durch die Tatsache, dass ein Werk von dem Umfang von *Brehms Tierleben* in verhältnismässig kurzer Zeit 3 Auflagen erlebte. Von dieser letzten ist bereits der 10. (Schluss-)Band erschienen. Muss die Ausstattung mit trefflichen Tafeln und Textillustrationen den frühern ebenbürtig bezeichnet werden, so ist er doch in einem Punkte zu kurz gekommen: er umfasst ein viel ausgedehnteres Gebiet als jeder seiner Vorgänger. Das lässt sich begreifen. Je höher die tierische Form, um so augenfälliger macht sie ihren Einfluss geltend, und um so grösser wird für sie mit dem steigenden Interesse das Bedürfnis nach Aufklärung und Belehrung. Und doch wird dieser Einfluss oft von kleineren, unscheinbareren Geschöpfen oft bei weitem überragt.

Der vorliegende Band bespricht die Krebse, welche an Formenreichtum und Individuenzahl mit ihren nächsten Verwandten, den Insekten, erfolgreich wetteifern; die Würmer, diese vielgestaltigste und unnatürlichste aller Klassen des Tierreichs; die Muscheln, Manteltiere und die ebenfalls sehr artenreiche Ordnung der Weichtiere; die Stachelhäuter, die Hohl- und endlich die Urtiere, welche als „Organismen ohne Organe" seit ihrer Entdeckung die Forscher und Gelehrten fesselten. Diese Fülle des Stoffes erschwerte die übersichtliche Darstellung ungemein und wurde dadurch, dass die tierische Reihe in absteigender Linie behandelt werden musste, nicht verringert. Der Verfasser hat diese Schwierigkeiten gekostet und deutet sie an: „Nach dem Plane dieses Buches, in welchem der umgekehrte Weg, welchen die Natur einschlägt, verfolgt wird,..." Nun, dieser Band reiht sich trotzdem den übrigen würdig an und das ist kein geringes Verdienst des Autors. Gerade aber das weite Gebiet, welches hier erledigt ist, macht den Wunsch berechtigt, es möchte der bisherige Plan des Werkes zu gunsten seiner selbst entsprechend dem natürlichen System und der Natur geändert werden.

Neue Bücher.

Eléments de Geométrie à l'usage de l'enseignement secondaire par *L. Maillard.* Neuchâtel, Frères Attinger. 372 p. br. 4. 50 fr., crt. 5 fr.

Cours de Coupe et de Confection pour vêtements d'enfants et de dames à l'usage des écoles d'apprentissage par Mlle. *Marie Schaeffer.* Genève, libr. Burkhardt. 150 p. 4⁰.

Geschichte und Theorie der Erziehungsstrafe von *J. J. Sachse.* 2. Aufl. Paderborn. Ferd. Schöningh. 304 S. 4 Fr.

Wie kann unsere Schrift vereinfacht und vervollkommnet werden. Aufklärungen und Vorschläge zu Besserungen von *Jos. Bause.* ib. 144 S. u. 8 T. Fr. 2. 70.

Zeitschrift für Kulturgeschichte. Neue (4) Folge der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte herausgegeben von *Dr. G. Steinhausen.* Bd. 1. Heft 1. 144 S. Berlin. E. Felber, (Anhaltstr. 6). Per Jahr (6 Hefte) 10 M.

Lieder und Gesänge im Volkston von *F. Kamm.* Willkommen mein Wald. Die Braut. Lenz. Die Abendglocken für gem. Chor. Abschied vom Walde, Heimweh, Lied im Mai, Am Waldesrande für Frauenchor. St. Gallen. F. Kamm. Partitur und Chorstimmen einzeln je zu 15 Rp.

Schweizer Sehnsucht für eine Singstimme mit Chorrefrain komp. von *Theod. Jacky.* Bern, V. Kirchhoff. Fr. 1. 70. Chorstimmen 30 Cts.

In der Trauer, Lied für eine Singstimme mit Pianobegl. von *R. Kradolfer.* ib. 1. 35.

Drei Gedichte (Nacht am Meer, Unter der Linde, Gretelein wache doch auf) komp. für Männerchor von *J. Pache.* op. 112 Partit. Fr. 1. 70. Stimmen 2 Fr. Leipzig, E. Grude.

Neuere Männerchöre (5) von *Tauwitz, Ringer, Kron, Peerbolte* (Schweizerlied), *Richter* (Erste Rose). ib. 80 Rp. Stimmen u. Partit.

Sängermarsch (Vom Berge geht ein Rufen) von *J. Pache* für Männerchor. ib. Stimm. u. Partit. je 80 Rp.

Die verlassene Fischerbraut, Barcarolle komp. von *H. Hermann.* ib. Fr. 1. Steht die Sonne auch am Himmel von demselben. ib. Fr. 1. Gefunden und verloren von demselben. ib. Fr. 1. 35. Drei Klavierstücke von demselben. ib. Fr. 1. 20. Kirmes im Dorf, Polka für Männerchor von *J. Pache.* ib. Klavierauszug. Fr. 2. 20. Stimmen Fr. 1. 50.